

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
premieller Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Nachpostämtern angenommen.
Zum amtlichen Zeitungsbereichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Verleger:
Dr. Wilhelm Böhler in Halle.
Vertrauensleute von 1914 bis 1917: 1. Hr.
Herrmann; 2. Herrmann; 3. Herrmann.

Saale-Zeitung.

Anzeigen
werden die Spaltenzeit oder deren
Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle von untern Samstagmorgen
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Befehlen die Zeile 75 Pfg.
Erstausgabe höchstens; Sonntags
und Montags einmal, sonst normal täglich.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17;
Abendgeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 379. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 14. August 1904.

Im Ströme des Materialismus.

Es gab eine Zeit, da der englische Beter uns mit dem hehnlischen Wort von „Himmel der Theorie“ zu verspotten pflegte, den er uns gern feierte, wenn wir ihn selber nur die Erde überließen. Der Spott fängt heute jenseits des Kanals an, allmählich bitter zu schmecken. Ist doch von diesem „Himmel der Theorie“ mancher verbeerende Jagdgesellschaft für die fruchtbarsten Felder der englischen Großwirtschaft und Schiffsmagnaten herabgegangen. Deutsche Theorie gilt in den technischen und Handelsschulen Englands heute als die schneidende Waffe, um sich die Erde zu erobern.

Zwischen geben wir Deutsche den umgekehrten Weg. Seit das Jahr 1870 uns in den Wettkampf der Welt-handelsmacht hineingeworfen hat, seitdem mit dem Reichthum, den der Exportkambler und der Industrielle einheimisch tonnen, das hierherhinein Interesse am materiellen Erwerb immer weitere Kreise ergreift, droht unser öffentliches Leben ganz im Ströme materieller Interessen fortgerissen zu werden. Volk- und Handelsfragen halten heute dieselbe Nation, die sich einst um Fragen religiöser Glaubens in blutige Kämpfe gestürzt, die Meinung der deutschen Reichthümer, der Reichthümer und blühende Verjüngung geworden das an die Stelle des Kampfes um die Wahrheit getreten. Praktische Förderung von Handel, Industrie, Schiffahrt und Kolonisation, Förderung der materiellen und politischen Interessen der einzelnen Stände, Sicherung der deutschen Wehrmacht zur See und zu Lande sind die Ideale, von denen die Parteien mit Sicherheit wissen, daß sie die Massen an ihre Fahnen heften.

Kein Deutscher wird ohne Stolz auf den beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung seines Vaterlandes schauen. Dies Erwachen des deutschen Volkes zu wirtschaftlichen Kräftegefühl ist ein Geduldungsprozess, den wir durchmachen mußten. Aber wie früher, so droht heute wieder über dem Hatten nach dem einen der Welt des andern unieren Händen zu entgleiten. Der Zug zum Materiellen summt den Sinn für den ewigen Wert der Ideale ab, und über all dem Streben nach wirtschaftlichen Fortschritt droht die Wahrheit in Vergeßlichkeit zu geraten, daß eine Nation nicht nur groß ist durch Anreicherung von Reichthümern und Wehrschaffung nach außen, sondern durch den Ausbau ihrer geistigen und politischen Freiheit im Innern!

Wie weit in liberale Kreise hinein ist heute die verbeerende Wirkung dieses Zuges zum Materiellen zu veripiren. Mögen die Anstrengungen des „Vorwärts“ über Anreicherung des Reichthums im einzelnen frivolen Agitationsbedürfnis entspringen — das ist nicht zu leugnen, das droht, die ernst zu nehmen und Regierungsbeamte, die nicht unter den Hatten vierter oder fünfter Klasse zu ruhen sind, seit lange gar zu gern mit dem Gedanken spielen, daß das Reichthumswahlrecht ein „Anfimm“ ist, weil es dem Erfahrenen und Intelligentesten gleiche Rechte mit dem Ignoranten gibt. Und sie vergessen dabei gar zu gern, daß die „Gefahr“ des demokratischen Reichthumswahlrechts ja ihre Korrektur findet an den durch und durch aristokratischen Einrichtungen des Bundesrats, der Krone und an den Einzellandtagen mit ihren Dreifachsen- und Zweifachsenparlamenten. Die Sorge um Macht und Welt hat aber den freien Willen für die Stimmungen

und Bedürfnisse des Volkes benebelt. Nicht nationalliberale Kreise, die die Freiheit des Reichthumswahlrechts hochhalten wollen, desto mehr konservative Politiker einschüchtern sich heute mit dem Sinnbild von der revolutionären Gefahr der Sozialdemokratie — und sie vergessen doch, daß Volksworte sich nicht ungefragt antauchen lassen — daß nicht Volksbevorzugung, sondern Volksbelehrung, Aufklärung schon in der Schule über die Notwendigkeiten des Staates das sicherste Mittel gegen die sozialdemokratische Krankheit bilden, und daß die Sozialdemokratie nicht nur von den Fehlern der Gegner lebt, sondern auch mit ihren eigenen Fehlern Dostesteine in sich trägt. Königsberg hat noch nicht wieder einbringen können, was Dresden verloren gehen ließ, und von links sorgen Dr. Friedberg und von rechts die Revisionisten dafür, daß die sozialdemokratischen Wämme nicht in den Himmel wachsen. Nicht politischer Rückschritt, sondern politische Emanzipation des Volkes kann die sichere Gewähr für die Widerstandskraft des Staates geben nach innen und außen.

„Wie war es doch? Sagen wir nicht als Kinder von der Liebe des freien Mannes“, die besser als Pöbel und Heilige den Herrscherthron gründet „wie Fels im Meer“?

Und was es nicht ein deutscher Mann, der mit dem Wort „hier ist es, ich kann nicht anders“ die kirchlichen Feinden des deutschen Geisteslebens gepregelt hat? Das materielle Hasten der Zeit hat uns gleichgültig gemacht gegen den Kampf um die Freiheit der Geister. Die Kulturfragen werden heute als Nebenfragen behandelt. Die Schule ist bei uns bereits der Kirche zum großen Teil überliefert, was schadet es, wenn das noch etwas mehr geschieht? So denken heute Nationalliberale — und können dem Schulkomplex zu, das praktisch ganz offenkundig auf eine Klerikalisierung unseres Schulwesens und auf eine Erweiterung des konfessionellen Niffes hinausläuft. Graf Bismarck, der Vorsitzende des evangelischen Bundes, hat dieser Tage im Anguß der Hallischen „Deutsch-evangelischen Blätter“ die Warnung an die Mitglieder ergehen lassen, daß sie über den Kampf gegen die Sozialdemokratie den gegen den Ultramontanismus nicht konventionellen Kreisen zuliebe verkommen dürfen. Er hat darauf hingewiesen, daß religiöser Fanatismus ein Volk viel tiefer und viel unheilvoller heilt als politischer Parteigeist. Minder Nationalliberale sollte sich von ihm erinnern lassen, daß der Kampf um die Schule der Kampf um die geistige Freiheit unseres Volkes ist! Was ist es denn, womit der Klerikalismus unsere Jugend an Stelle der Ertrungenschaften der Reformation und der sittlichen und bürgerlichen Erziehung durch den Staat bestücken will?

Von konfessionellen Frieden ist jüngst im Herrenhause wie Landtage manches salbungsvolle Wort gesprochen. Aber alle volitägen Lodstube des Kardinals Kopp und der Zentrumsführer steigen nur das Mistrauen all derer, die jüngst aus dem Pius X. feierlich überreichten Buche des päpstlichen Unterarchidiakons Dr. Feinrich Demise erfuhren, daß die Protestanten keine Epißienberechtigung haben und sich schamlos mit Wbigen von der Reformation ab- und der römischen Kirche zuwenden müssen. Ein Jesuitenpater Joseph Hügers preit in einem Herderischen Buche 638 Seiten hindurch den von Leo XIII. neu bestätigten „Index der verbotenen Bücher“ als ein durch „Verneinung und Dogma approbiertes Mittel an, alle nicht katholischen

Bücher und Zeitungen durch katholische zu verdrängen. Es ist geradezu haarsträubend, wie in dielem vom Freiburger Erzbischof gutgeheißenen Werke all das mit Not demoriert wird, was uns Deutschen in unserer Geschichte und Literatur wertvoll ist. Man darf nicht wäßen, daß hier nur akademische Fragen in Erörterung stehen. Aus Langenberg hat Saarburg wurde jüngst gemeldet, daß der Meyer Bischof vom Bistum Metz herabgefordert wurde, auf dem Reichshofe für die sechs Protestanten des genannten Ortes eine abgetrennte Abteilung mit besonderem Junge zu bezupfellen. Da letzterer nicht zu beidaffen ist, hat der katholische Pfarrer seit 1890 den Reichshof nicht betreten und jüngst auch das Barcht von den Särgen in der Kirche abziehen lassen, damit es mit dem durch die protestantische Ede resp. die lebende protestantische Für „entweihen“ Reichshof nicht mehr in Verbindung komme. Die Boykottierung der Protestanten ist auch der letzte Zweck der durch den Ministerialerlaß vom 23. Januar d. J. beidungungsweise zugelassenen Marianischen Kongregationen. Die Schriften der Jesuitenpater Wöfler, Frey und Schmalz, die von 1888 bis 1903 erschienen sind, lassen über die kriegerischen und jeuitischen Ziele der Kongregationen gar keinen Zweifel, auch wenn Kardinal Kopp jüngst in einer Schrift der „Erläuternden Volkszeitung“ Arm in Arm mit dem Jesuitengeneral den „Eitertruppen der Schlangentöterin Maria“ ein religiös-sittliches Ansehen umgeben hat. Anlässlich des Todes Waldeff-Houffmann in daran erinnert worden, daß an den bürgerlichen Schulen Frankreichs der Mitglieder der Marianischen Kongregationen 65.000 waren, auf deren energische Mitwirkung zur Säuberung der Staatsmaschine von allen nichtkatholischen Elementen der Jesuitenprovinzial Dulac 1899 mit Sicherheit rechnen konnte. Waldeff-Houffmann und Combes haben die Gefahr einstweilen zurückgedrängt.

In unserem deutschen Vaterland aber ist sie seit Jahren gewachsen. Das sehen wir nicht bloß an den fog. gelehrten Werken eines Demise, Silgers und Genossen, oder auch an den Feindbroschen eines „Waltus“, Theaterdirektors Neumann in München, der bei Mainz in Regensburg noch in der Bollmarischen „Post“ sein „Quos ego“ erschallen läßt, sondern vor allem auch an der zu wenig beachteten ultramontanen Volksliteratur, die mit allen Mitteln darauf ausgeht, den katholischen Volkstheil für die seit Jahrzehnten in Aussicht gestellte Entschädigungsschlacht auf mächtigem Sande mobil zu machen. Mit einem Teil dieser Literatur macht ein soeben erschienenes Buch von Dr. Riess „Emmerich-Brentano“ bekannt.

Seit 1899 beschäftigt sich die römische Nitenkongregation auf Antrag des Bischofs von Münster in Westfalen mit der Ertigungsverhandlung der 1824 in Dülmen (Westfalen) geborenen Knonne. Riess schreibt über die Offenbarungen dieser Abhantlerin, die unserer Jugend als geistige Speise dargeboten werden sollen:

„Seit Jahren ist ihr Grab zu Dülmen und das 1877 errichtete Emmerich-Museum in 1898 auch ein neues Emmerich-Denkmal mit allerlei Reliquien das Ziel mancher Wallfahrer. Die von Clemens Brentano beschriebenen davon geschaffen. In der berühmtesten Apollo-Statue, der „des Belvedere“, ist der Gott allerdings, wenn er auch den Regen trägt, nicht eben in der Ausübung der Jagd geübt; allein er war der olympische Jäger und dies sein Wesen prägt sich auch dann aus, wenn andere Beziehungen in seiner Charakteristik in den Vordergrund treten. Betrachtet man die Gestalt ohne alle philologischen Vorkenntnisse, so wird man sagen müssen, daß ein Jäger in dem Mienens aber eben wir mitten in der Ausübung des Beutemachens übersehen werden kann. Die Armetnis von Beutemachern aber eben wir mitten in der Ausübung des Beutemachens, gefügigen Schritts, indes die Kunst einzig dem Pfeil aus dem Köcher zieht. So lebenswahr die Gestalt auch ist, so bemerkbar doch, daß der Künstler auch hier nicht danach gestrebt hat, nur wahr zu sein. Wie verzüßert der Griede der Maßhaltigkeit; jagellose Wildheit ist ihm verpöht; er will zeigen, welche Schönheit der Mensch bei der Ausübung der Jagd zu entfalten imstande ist. So sehen wir auch in der schönen Eberjagd, die einen Sartophag im Konigstempel vor sich hat, wie in der Gestalt des Junglingers, der dem gestellten Eber den Todesstoß verleiht, überzeugende Wahrheit der Charakteristik mit edelsten Verweidungsmotiven verbunden ist. Die griechische Kunst zielte immer darauf, den Geliebten zu schildern. Bei der Darstellung der Tiere hingegen gaben die Künstler ein energischerem Naturalismus Raum; der sich grimmig in den Fingern verheißende Hund, den eine Marmotgruppe im Wanktan zeigt, atmet Rubenschen Geist; und ebenjo ist das Ferkelbild im Hause der Veltter zu Pompeji, das einen Eber schlachtet, wie die Hunde ihn hüllen, von der äußersten Beobachtung.“

Wieder eine andere Seite des Stoffes entwickelt die italienische Renaissance. Wir wollen da zwei Werte als charakteristisch ins Auge fassen; beide gebören der Frührenaissance an: das große Fresko der Anbetung der Könige, das Bruno Geyssl in der Kapelle des Mediceipalastes zu Florenz gemalt hat, und die „Vision des hl. Eusebius“ von Vittore Pisano, die sich jetzt in der Nationalgalerie zu London befindet. Geyssl hat den Szenenhand dazu

Heuiletton.

(Nachdruck verboten.)
Die Jagd in der Kunst.

Eine Studie von Theodor Lampredi.

Die Jagd zählt zu den Urbeschäftigungen. Der Urmenich war der Urjäger; die Tiere des Waldes lieferten ihm Nahrung und Kleidung. Allein soweit wir die Menschengeschichte zurückverfolgen können, stand die Jägerei nicht nur im Lichte eines unbringen Erwerbes, sondern zugleich in dem einer ehrenvollen und ausgezeichneten Betätigung männlicher Kraft und Tapferkeit. So mußte die soziale Bedeutung, die Ehre und die Schönheit der Jägerei gemeinsam und gleichweise den Künstlern Luft einflößen, Jagd und Jäger zu schildern. Wollte man eine einigermaßen erschöpfende Zusammenstellung aller Jagdscenen geben, die in Malern und Erz. in Farbe oder mit dem Grabstein in den Grabmalen der Kunstgeschichte entstanden sind, — man könnte ein Buch füllen; und wir würden wohl, daß ein Jäger, der ein Kunstfreund ist, oder ein Kunstkenner, der die Jagd liebt, einmal ein solches Buch schriebe. Hier, auf befristetem Raume, wollen wir uns damit begnügen, aus der Fülle des sich bietenden Materials einige Künstler oder Kunstepochen herauszuheben, die in der künstlerischen Behandlung der Jagd etwas Selbständiges geleistet, die Aufgabe von einer originellen Seite angefaßt haben. Auch bei diesem begnügen wir uns mit dem, was uns vielleicht allerer interessanteren Wahrnehmungen ergeben.

Der ist nicht gleich dies eine recht überraschende Tatsache, daß gerade die älteste Kunst, die sich mit der Schilderung der Jagd befaßt hat, zugleich auch mit der größten Meisterwerke auf dem Gebiete hervorbringen vermochte? Es ist die ägyptische Kunst, die wir meinen. Wohl zeigen die ägyptischen Jagdscenen manche offensichtliche Mängel. Die Größtönige, die da auf ihren Jagdbahnen erscheinen, legen selbst in den gefährlichsten Situationen eine Ruhe an den Tag,

die zwar sehr großmüthig, aber wenig wahrnehmlich ist. Unwahrscheinlich fast mit einem solchen Gleichmut nach dem Löwen, der ihm mit gewaltigem Caye an den Hals springt, als ob ihm die Erwürgung der Beute eine ebensolche Kleinigkeit wie Berry Geißeln die Abmahnung eines halben Tugend und Schwerts von dem Feinde. Dieser Ansicht scheinen auch seine Begleiter zu sein, die sehr ungerührt hinter ihm stehen und von denen der eine schon den Strich in petto hat, um den König der Tiere zu fesseln (Relief aus Antioch im British Museum). Auch läßt sich die aufdringliche Anatomie mit der Muskeln und Sehnen geschildert werden, bei Mensch und Tier unmöglich übersehen. Und demnach Weisenerne? Feinod; und zwar durch die außerordentliche Kraft und Wahrheit der Zeichnung, die in der Charakteristik der Bewegung und des Lebens der Tiere hervortritt. Schon jener springende Löwe ist überaus lebensvoll. Dann auf einem Relief von der Jungfildt eine Jagd auf wilde Ferde: in gestrecktem Laufe jagen die Hunde den fliehenden nach; die Bewegungen der Ferde sind förmlich „impressionistisch“, geniale Momentbeobachtungen. Eins schaut sich nach den Verfolgern um, eins stürzt in gewaltigem Falle, sich überschlagend, bin, eins ist bereits vom todbilden Felle durchbohrt. Vollends aber die beiden wunderbaren Gestalten herberender Löwen, gleichfalls aus Jungfildt, diese Zierden des British Museums. Hier die Löwin, von drei Weilen durchbohrt, nur noch auf den Vorderbeinen sich haltend, in dessen sie den nahenden Feinden mit einem wilden verweilten Gebüll den Mund entgegenhört. Und als Gegenstück her wüthig, schwer verumtete Löwe, dem ein diäter Huftritt aus dem Waule quillt, und der, Wut und Angst im Bilde, sich immergeringer zusammenkrümmt. In seiner Zeit fand diese meisterhaften Tiergestalten übertrieben worden. Wenn nun die Führer in die Welt der Menschen, über dem Tiere vernachlässigten — wohl weniger aus mangelhafter Beobachtung, als weil die hönische Einflüsse den Künstlern bestimmte Grenzen zog —, so haben die Griechen den neuen Zug in die Entwicklung gebracht, daß sie zuerst die Schönheit des jagenden Menschen darstellten. In ihren Apollon- und Artemis-Statuen haben sie unsterbliche Typen

